



Aufgaben und Ziele

der

Deutschen Historischen Gesellschaft

FÜR DEN DISTRICT COLUMBIA.

Von

GUSTAV BENDER.

(Sonderabdruck aus den Berichten der Deutschen Historischen
Gesellschaft für den District Columbia.
2. Jahrgang, 1. Heft.)

WASHINGTON, D. C.
DEUTSCHE HISTORISCHE GESELLSCHAFT.
1906.

VEREHRTE ANWESENDE!

Alles Organische, alles Lebendige muss werden und wachsen, ehe es blüht und reift, und nachdem es seinen Daseinszweck erfüllt hat, absterben und vergehen. Das ist Naturgesetz. Aber nicht alles, was wird, macht diesen Entwickelungsgang durch. Sehr vieles kommt, weil es die zu seiner Entwickelung günstigen Bedingungen nicht vorfindet, gar nicht ins Wachsen hinein, geschweige zum Blühen und Reifen, sondern stirbt schon in den ersten Anfängen; anderes, was allzu rasch emporschiesst, verrät eben dadurch, dass ihm keine lange Lebensdauer beschieden sein wird.

Ein natürliches, nicht künstlich schnell herausgetriebenes Wachstum ist die beste Gewähr dafür, dass ein Einzelwesen seinen Daseinszweck ganz erreichen wird.

Was von jedem Lebewesen gilt, das gilt auch von Menschen und von allen menschlichen Schöpfungen und Einrichtungen im grossen und allgemeinen, wie im kleinen und besonderen. Es gilt auch von unserer Deutschen Historischen Gesellschaft für den District Columbia.

Des waren die Gründer dieser Gesellschaft sich vom ersten Anfang an bewusst. Sie haben nicht erwartet, dass hier eine Minerva, voll entwickelt, gewappnet und geschmückt, dem Haupte eines Jupiter entsteigen werde. Sie wussten, dass Zeit vergehen müsse, ehe das Saatkorn in dem Boden, dem sie es anvertrauten, Wurzel schlagen und Keime treiben konnte.

Denn, wie jedem neuen Unternehmen dieser Art, stellen sich auch dem unseren mancherlei Hindernisse in den Weg. Da sind die Gleichgültigen, die ablehnend ausrufen: „Was geht das mich an? Was habe ich davon?" Da sind die Kleinmütigen, die Zweifelsüchtigen, die Schwarzseher, die kopfschüttelnd sagen: „Lasst es. Was Ihr vorhabt, wäre ja sehr schön, wenn es nur ginge; aber das solltet Ihr doch selbst wissen, dass für so etwas hier kein Boden ist; spart Euch die Mühe!"

Der schlimmste Mehltau aber, der schon so manches zarte Pflänzchen getödtet hat, ist die böse Neigung der Menschen zum Uebeldeuten und zum Verdächtigen.

Wer hätte nicht in Fällen, wie in dem unsrigen, schon Aeusserungen gehört wie diese: „Da seht: ein paar Menschen, die sich mehr dünken als andere Leute, wollen sich wichtig machen mit ihrer Gelehrsamkeit. Für irgend jemand schaut bei der Geschichte etwas heraus, ob es nun Geld, oder ein Amt, oder Ehre und Berühmtheit ist. Ich will mit der Sache nichts zu tun haben?"

Warum fällt es doch den Menschen so schwer zu glauben, dass einer neuen Idee, die sich durchzuringen sucht, auch einmal eine edle, selbstlose, gemeinnützige Absicht zu Grunde liegen kann!

Es braucht Zeit, bis alle diese Hindernisse überwunden sind und die fördernden Faktoren die Oberhand gewinnen, bis teilnehmendes Interesse an die Stelle ablehnender Gleichgiltigkeit, aufmunternde Zuversicht an die Stelle abmahnender Zweifelsucht und an die Stelle böswilliger Unterstellungen eine

gerechte Beurteilung derjenigen Personen treten, die sich zu einer nutzbringenden, gemeinsamen Arbeit verbinden.

Ich glaube, dass für unsere Deutsche Historische Gesellschaft, die heute in ihren zweiten Winter eintritt, jetzt derjenige Abschnitt ihres Daseins gekommen ist, in welchem die hindernden Einflüsse anfangen gegen die fördernden zurückzutreten; ich glaube, dass sie von nun an rascher wachsen, blühen und gedeihen wird.

Unsere Gesellschaft hat es verschmät gleich zu Anfang mit Pomp und grossen Verheissungen vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Eine laute Programm-Ankündigung hätte damals als Marktschreierei, eine ausführliche Darlegung ihrer Zwecke und Ziele als Grosssprecherei ausgelegt werden können. Sie hat sich auch nicht allzu stürmisch um die Gunst des Publikums beworben, so lange sie noch auf keine Leistung als ein beweiskräftiges Lebenszeichen hinweisen konnte.

Lieber zuerst in stiller Bescheidenheit an die Arbeit gehen und etwas schaffen, worauf man sich berufen kann — das war die Losung! Und das ist geschehen!

Die Deutsche Historische Gesellschaft hat im vorigen Winter drei Vortragsabende abgehalten.

Sie hat im Laufe dieses Sommers zwei Hefte herausgegeben. Das dritte, mit welchem der erste Band ihre „Berichte" abschliesst, befindet sich gegenwärtig im Druck und wird noch Ende dieses Monats

den Mitgliedern zugehen. Die Gesellschaft hat Verbindungen angeknüpft mit 24 Universitäten, 6 Deutschen Gesellschaften, 22 historischen Gesellschaften, 35 Bibliotheken, 4 Deutschen historischen Gesellschaften, 9 Zeitungen, Zeitschriften, Historikern &c.

Die beiden gedruckten Hefte sind überall, wohin sie geschickt wurden, günstig aufgenommen worden. Sie haben der Gesellschaft in weiten Kreisen einen guten Namen gemacht und ihr von vielen Seiten Glückwünsche und freundliche Worte der Aufmunterung eingetragen. Sie haben jedenfalls auch denen, auf deren Mithilfe das junge Unternehmen zunächst angewiesen ist, sie haben unseren deutschamerikanischen Landsleuten im District Columbia, sie haben Ihnen, verehrte Anwesende, den Beweis geliefert, dass unsere Gesellschaft lebt und dass sie mit Ernst und Gründlichkeit an die Erfüllung der Aufgaben herangetreten ist, die sie sich gesteckt hat. Und was sind diese Aufgaben? Hätte jemand in der ersten Versammlung des vorigen Winters es unternommen, diese Frage in einem Vortrag zu beantworten, so hätten, wie gesagt, seine Ausführungen höchst wahrscheinlich den Eindruck der Verstiegenheit und Grosstuerei gemacht. Ich habe heute angesichts des Gesundheitsscheines, der unserem Kinde auf Grund seiner beiden ersten Lebensäusserungen ausgestellt werden muss, diesen Vorwurf, wenigstens in dem Masse wie vor einem Jahre, nicht zu befürchten. Es ist aber auch heute eher möglich, eine befriedigende und erschöpfende Antwort auf jene Frage zu geben als damals; denn je länger man sich mit einem Gegenstand

befasst, desto freier und weiter überblickt, desto richtiger beurteilt man ihn.

Die Hauptaufgabe unserer Deutschen Historischen Gesellschaft ist, den Stoff zu einer vollständigen und zuverlässigen Geschichte des Deutschtums im District Columbia zusammenzutragen. Soll diese Geschichte, die uns als Endzweck unserer Bestrebungen vorschwebt, vollständig werden, dann ist das erste Erfordernis, dass aller vorhandene Stoff, welcher sich auf die Betätigung des deutschen Elements innerhalb der alten Grenzen des Districts Columbia bezieht und von dieser Betätigung Zeugniss ablegt, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart gesammelt wird.

Leicht ist das nicht. Jedenfalls nicht leicht für die ältere Zeit, aus welcher zeitgenössische Aufzeichnungen und Ueberlieferungen nicht vorhanden oder bis jetzt noch nicht gefunden sind, und in welche das Gedächtnis keines jetzt Lebenden hineinreicht. Aber es muss geschehen, so gut es geht. Und auch hier gilt das Wort: „Wer suchet, der wird finden". Das Suchen ist die erste und in manchem Betracht die wichtigste Arbeit des Geschichtsschreibers.

Ich sprach soeben von der Betätigung des deutschen Elements im District Columbia. In welcher Weise betätigt sich der Mensch? Von dieser Frage müssen wir ausgehen, wenn wir die Aufgabe, welche unserer Historischen Gesellschaft zufällt, in ihrem ganzen Umfang erfassen und zugleich ein planmässiges Verfahren einschlagen wollen. Der Mensch betätigt sich durch

sein Dasein und sein Wirken als Einzelwesen und als Mitglied von Vereinigungen verschiedenerlei Art.

Als Einzelwesen ist jeder Mensch vor allem der Abkömmling eines Menschenpaares, der Angehörige zweier Familien. Die Familien- und Verwandtschafts-Verhältnisse eines einzelnen festzustellen, ist die besondere Aufgabe eines untergeordneten Teiles des Geschichtsstudiums, der Genealogie. Die Genealogie der deutschen Districtsbewohner darf, wenn sie auch niemals Anspruch auf allgemeines Interesse machen wird, dennoch im Interesse zukünftiger Geschichtsschreibung nicht vernachlässigt werden.

Weiterhin betätigt sich der Mensch individuell je nach der besonderen Stellung, die er als Gewerk- oder Gewerbtreibender, als Geschäftsmann, Beamter, Künstler, Gelehrter u. s. w., im öffentlichen Leben einnimmt, und nach seinen Leistungen auf einem oder mehreren Gebieten in sehr verschiedener Weise. Die Darstellung eines Einzellebens nach allen diesen Richtungen hin gibt in Verbindung mit den genealogischen Angaben seine Lebensgeschichte, seine Biographie.

Natürlich kann es nicht Aufgabe der Deutschen Historischen Gesellschaft sein, von jedem in Washington ansässigen Deutschen eine Biographie zu beschaffen. Wenn aber das Leben eines Districtsbewohners deutscher Herkunft nach irgend einer Seite hin soviel Besonderes und Ungewöhnliches darbietet, dass es merklich aus der Allgemeinheit herausragt, dann allerdings soll die Historische Gesellschaft es als ihre Aufgabe betrach-

ten, das Lebensbild einer solchen Persönlichkeit festzuhalten und der Nachwelt zu überliefern.

Insofern der Mensch sich nicht als Einzelwesen, sondern als Glied einer Gemeinschaft betätigt, tritt seine Individualität zurück; er geht mehr oder weniger in der Gesammtheit auf, der er sich anschliesst. Diese rückt in den Vordergrund; die Stelle der Biographie nimmt die Darstellung des deutschen Gemeinschaftslebens in seinen verschiedenen Formen an (Sociologie).

Der Hang oder Drang sich in Gemeinschaft mit anderen nach der einen oder der anderen Richtung seines Wesens hin zu betätigen, kann bei den einzelnen sehr verschiedenartig sein.

Religiöse Neigung wird ihn zum Anschluss an die eine oder die andere Kirchengemeinschaft treiben. Die Entstehung, Gestaltung und Entwickelung der deutschen Kirchengemeinschaften im District Columbia und der aus diesen hervorgegangenen und zu ihnen gehörigen Frauenvereine, Sonntagsschulen, Missionsvereine &c., muss mit derselben Gründlichkeit und Genauigkeit geschichtlich dargestellt werden wie die entgegengesetzte Bewegung, die einmal zur Gründung einer „Freien Gemeinde" geführt hat.

Auch die deutschen Bestrebungen und Leistungen auf dem Gebiet des Schul- und Erziehungswesens harren geschichtlicher Bearbeitung.

Ein Deutscher, der zum Wohltun geneigt ist, der ein Herz hat für Hilfsbedürftige jedes Alters, ein Deutscher, der weiss, dass gemeinnützigen Unternehmungen und mit diesen vielfach auch seinen eigenen Interessen

besser gedient ist durch das Zusammenwirken vieler als mit der unzureichenden Kraft und den unzulänglichen Mitteln einzelner oder weniger, wird ein geeignetes Feld zur Betätigung solcher Gesinnungen und Anschauungen in einem Waisenhausverein, in einem Greisenheimverein, in einer Friedhofsgesellschaft, in Bauvereinen und in Unterstützungsvereinen finden. In einer vollständigen Geschichte des Deutschtums im District Columbia wird die Geschichte der deutschen Wohltätigkeits- und Unterstützungsanstalten ein Hauptkapitel füllen.

Der in den Deutschen lebendige Sinn für Standes- und Berufsgemeinschaft führt zur Gründung von Techniker-, Bäcker-, Metzger-, Brauer-Vereinen, zum Beitritt zu Spirituosenhändler- und zu Grocer-Verbindungen und zum Anschluss an Arbeiter-Organisationen. Alle diese Organisationen sind, soweit sie deutsch sind, Gegenstand geschichtlicher Bearbeitung.

Auf der anderen Seite treibt das auch in der neuen Heimat noch fortwirkende Gefühl der Zusammengehörigkeit infolge alter Heimats- und Stammesverwandtschaft zum Anschluss an Badener-, Hessen-, Bayern-, Plattdeutsche und Schweizer-Vereine.

Das dem Deutschen innewohnende Bedürfnis nach geselliger, gemütlicher Unterhaltung in Verbindung mit der Pflege guter deutscher Sitten und Gebräuche treibt ihn, diese Seite seines Wesens in Gesangvereinen, Schützenvereinen, in einer „Dramatischen Gesellschaft" oder in einem „Gesellig-literarischen Verein" zur Geltung zu bringen.

Andere Geschmacks- und Gefühlsrichtungen, die der Deutsche mit anderen Nationalitäten gemein hat, bestimmen ihn zum Eintritt in einen Orden und entweder deutsche Logen eines internationalen Ordens wie der Freimaurer, der Pythiasritter, der Oddfellows, der Redmen, der Elks, oder besondere deutsche Orden wie den der Hermannssöhne, der Schwarzen Ritter und der Druiden ins Leben zu rufen.

Alle hier aufgezählten deutschen Vereine, Logen and Gesellschaften haben ihre Geschichte, die in besonderer Bearbeitung als wesentlicher Bestandteil einer allgemeinen Geschichte des Deutschtums im District Columbia einverleibt werden muss.

Und *last not least*, bieten auch die deutschen Eintrachtsbestrebungen in unserem District einen gewiss nicht uninteressanten Stoff für geschichtliche Betrachtung und Darstellung, die dereinst den ersten Teil einer Geschichte des Deutschen Centralvereins abgeben wird.

Aber unsere Deutsche Historische Gesellschaft würde ihrer Aufgabe, das Material zu einer vollständigen Geschichte des Deutschtums im District Columbia zusammenzutragen, nicht gerecht werden, wenn sie nur das deutsche Eigenleben, wie es sich innerhalb der deutschen Vereinigungen kund gibt, erforschen wollte. Von der ersten Zeit an, da Washington als Sitz der Bundesregierung gegründet wurde, bis in die Gegenwart haben Deutsche als Angestellte im Dienst der Districtsverwaltung sowohl wie in dem der Bundesregierung sich in mannichfacher Weise betätigt. Es gibt kein Departement des öffentlichen Dienstes hier, in

welchem nicht deutschgeborene Amerikaner zu irgend einer Zeit eine erspriessliche, oft nicht genug gewürdigte Tätigkeit entfaltet haben. Hier hat die Geschichtsforschung ein weites, noch völlig unbearbeitetes Gebiet vor sich.

Sie sehen, verehrte Anwesende, Stoff ist in Hülle und Fülle vorhanden, um auf eine lange Reihe von Jahren hinaus viele Köpfe und Federn in müssigen Stunden zu beschäftigen.

Ueber die Art und Weise, wie die Deutsche Historische Gesellschaft zu Werke gehen soll, um ihre Aufgabe bestmöglich zu erfüllen, will ich mich kurz fassen.

Im allgemeinen wird jeder, der ein bestimmtes Thema zu bearbeiten übernimmt, selbst festzustellen haben, was für Quellen für seine Arbeit vorliegen, ob und wo Aussicht da ist, neue Quellen aufzuspüren und wie er alle diese Quellen sich zugänglich machen und ausnutzen soll.

Dies schliesst jedoch nicht aus, dass die Gesellschaft als solche gleichfalls Quellenmaterial aller Art sammle und ordne. Hierbei muss sie auf das freundliche Entgegenkommen aller derjenigen rechnen, die sich für ihre Bestrebungen interessieren, und wir hoffen, dass deren Zahl sich recht bald verzehnfachen wird.

Wer immer in seinem Besitz eine alte Urkunde hat, von der er glaubt, dass sie Aufschluss gewährt über frühere das Washingtoner Deutschtum berührende Vorkommnisse oder Zustände, der zeige sie einem Vorstands-Mitglied unserer Gesellschaft. Mit Freude und Dank

wird die Gesellschaft alle derartigen Zuwendungen (Dinge, welche die jeweiligen Besitzer kaum jemals benutzen könnten) zur vorübergehenden oder dauernden Aufbewahrung oder auch als Geschenke annehmen und zu gegebener Zeit verwerten. Sie hat schon einen schwachen Ansatz zu einem Archiv und einer Bibliothek; auch diese sollen, wie sie selbst, wachsen.

Wer immer in seinem Gedächtnis frische und lebhafte Erinnerungen bewahrt an verstorbene Deutsche, die in der einen oder anderen Weise hier eine Rolle gespielt haben, an deutsche Einrichtungen, die im Laufe der Zeit abgekommen sind oder sich verändert haben; wer immer etwas Klares und Wahres aus der deutschamerikanischen Vergangenheit des Districts Columbia mitzuteilen weiss, der wird unserer Gesellschaft als Mitarbeiter herzlich willkommen sein, wenn er seine Erinnerungen entweder zu Papier bringen oder, beispielsweise Herrn Dr. Strack zu stenographischer Niederschrift, vorerzählen will.

Mit der Erforschung der deutschamerikanischen Vergangenheit ist aber die Aufgabe unserer Deutschen Historischen Gesellschaft nicht erfüllt. Nicht nur rückwärts in die Vergangenheit, auch vorwärts in die Zukunft soll sie ihre Blicke richten.

Wir gehören der Gegenwart an. Aber was ist die Gegenwart anders als die schwankende Brücke, die in die Zukunft hinüberführt? Diese Brücke in guter Ordnung zu halten, ist gleichfalls eine Aufgabe der Deutschen Historischen Gesellschaft.

Denn was Gegenwart ist für die jetzige Generation, ist Vergangenheit für die kommende, und wenn in — sagen wir 70 — Jahren ein Geschichtsschreiber sich von dem hiesigen Deutschtum in seiner heutigen Gestalt ein Bild machen will, so steht er diesem gerade so gegenüber, wie wir heute dem Deutschtum gegenüberstehen, welches vor 70 Jahren hier zu finden war.

Für uns Spätgeborene ist es heute schon keine leichte Sache, uns eine klare und richtige Vorstellung von dem Zustand und der Beschaffenheit des Washingtoner Deutschtums um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu machen. Eine deutsche Zeitung, die bis in jene Zeit hineinreicht, gibt es nicht. Protokolle von damals bestehenden, später eingegangenen deutschen Vereinen sind nicht erhältlich. Die Zahl der Ueberlebenden, welche sich auf alles, was damals war und wie es war, noch genau besinnen können, ist sehr klein. Wie sollen wir also von jener Zeit Kunde bekommen?

Nehmen wir aber einmal an, dass die Arbeit, welche jetzt unsere Deutsche Historische Gesellschaft für die hinter uns liegende Vergangenheit tun will, ungetan bliebe, und versetzen wir uns im Geist in das Jahr 1975.

In 70 Jahren gibt es in Washington keine deutsche Kirche, keine deutsche Zeitung, keinen deutschen Verein mehr! Die Auswanderung aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten hat längst aufgehört. Sie geht nach Afrika und den deutschen Kolonien im Stillen Ozean, wo eine deutsche Niederlassung nach der anderen aufblüht.

Die Enkel und Urenkel der jetzt hier lebenden eingewanderten Deutschen wissen vielleicht noch, dass ihre Vorfahren aus Deutschland kamen und dass ihr Grossvater oder ihre Urgrossmutter noch deutsch sprach; sie selbst aber haben nichts Deutsches mehr an sich; sie mögen die deutsche Sprache vielleicht in der Hochschule lernen.

Von den Protokollbüchern der untergegangenen deutschen Vereine ist vielleicht noch das eine oder das andere da. Möglich, dass das Protokollbuch, welches der Sekretär eines jetzt hier blühenden deutschen Vereins führt, nach 70 Jahren in einem alten Koffer, den ein irgendwo in Texas oder Norddakota wohnender Urenkel dieses Sekretärs in der Rumpelkammer verwahrt, ein verstaubtes Dasein fristet. Aber wer sucht, wer findet es da?

Und nun stellen Sie sich vor, dass unter solchen Umständen im Jahre 1975 jemand auf den Gedanken käme, den Spuren des Deutschtums im District Columbia nachzugehen. Er findet in der Kongressbibliothek die Jahrgänge des „Washington Journals" vom Jahre 1898 an bis, sagen wir, 1930. Nach diesem Jahre wird es kaum noch ein „Washington Journal" oder sonst eine deutsche Zeitung im District Columbia geben. Er kann aus alten Kirchenbüchern, aus alten Steuerlisten, aus alten Adressbüchern deutsche Namen zusammentragen und mag aus öffentlichen Urkunden der Municipal- und Gerichtsverwaltung über den einen und den anderen ehemals hier ansässigen Deutschen eine magere Notiz ziehen. Viel mehr wird er über die Zeit, in der

wir jetzt leben, für seine Zwecke nicht finden können. Und was noch weiter zurück liegt, über das Washingtoner Deutschtum des 19. Jahrhunderts dürften seine Quellen noch viel spärlicher fliessen.

Die Deutsche Historische Gesellschaft für den District Columbia will diesem Geschichtsschreiber der Zukunft helfen. Sie wird ihm teils in ihren Jahresheften, teils in dem Material, welches ihr Archiv enthalten wird, alles überliefern, was bis zum Jahre 1905 über die deutsche Vergangenheit im District Columbia noch zu erkunden war.

Und sie wird ihn auch mit allen nötigen Daten und Angaben aus der Zeit nach dem Jahre 1905 versehen. Denn, wie gesagt, die Deutsche Historische Gesellschaft betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, die Brücke nach der Zukunft hinüber zu schlagen, indem sie auch die laufenden Ereignisse der deutschamerikanischen Gegenwart urkundlich festhält.

Zu diesem Ende wird sie, solange sie besteht, eine Chronik führen, worin jedes das hiesige Deutschtum berührende Vorkommnis unter dem betreffenden Datum eingetragen wird. Die Gesellschaft wird ausserdem sich angelegen sein lassen, die verschiedenen deutschen Vereine zur Mitarbeiterschaft heranzuziehen, um mit der Chronik, welche im letzten Heft eines jeden Jahres veröffentlicht werden wird, auch allerlei auf den Ab- und Zugang innerhalb der Vereine bezügliche statistische Angaben verbinden zu können.

Indem wir von den hier angedeuteten Aufgaben, zu denen noch manche unerwähnt gebliebene hinzu-

kommen mag, eine nach der andern lösen, kommen wir auch den Zielen näher, welche die Deutsche Historische Gesellschaft für den District Columbia vor Augen hat. Ist für eine vollständige und zuverlässige Geschichte des Deutschtums im District Columbia aus der Vergangenheit alles Material zusammengetragen und in Sonderabhandlungen bearbeitet, dann hat diese Gesellschaft ihre Hauptaufgabe erfüllt.

Und was dann? Was kommt bei all der Arbeit heraus? Was ist das Ziel?

Wer auf der Welt für nichts Sinn hat, als was ihn selbst berührt; wessen ganzes Denken und Wollen in dem engen Kreise aufgeht, in dem er lebt, dem wird die Arbeit einer Gesellschaft wie der unsrigen völlig nutz- und zwecklos erscheinen. Für Leute von so niedrigem Gedankenflug gibt es überhaupt nichts Höheres, für sie ist alles, was Kunst, Wissenschaft, Literatur heisst, überflüssig. Wir denken anders.

Wir wissen, dass es traurig um die Menschheit bestellt wäre, dass die Welt in den Zustand wüster Barbarei zurücksinken würde, wenn eine Denkweise, wie die oben geschilderte, allgemein würde.

„Wer nichts aus sich macht, der ist nichts." Viele lassen diesen Spruch als Verhaltungsmassregel für den Einzelnen gelten. Dass er in viel höherem Sinne auch auf grössere Bestände, auf Vereine, Gesellschaften, Volksklassen, Nationalitäten anzuwenden ist, kommt ihnen nicht in den Sinn.

Das aus Deutschland eingewanderte Element hat für die Entwickelung dieses Landes viel, sehr viel

getan. Ist es bekannt? Wird es anerkannt? Wenn einmal ein hochgestellter Anglo-Amerikaner bei einem deutschen Feste als Festredner auftritt, so stehen ihm, um seinen deutschamerikanischen Zuhörern etwas Angenehmes zu sagen, wohl einige Gemeinplätze über deutsche Ehrlichkeit, Betriebsamkeit und „Gemütlichkeit" und Namen wie Pastorius, Muehlenberg, von Steuben, Siegel zur Verfügung. Aber lesen Sie einmal irgend ein amerikanisches Geschichtswerk, achten Sie darauf, wie dürftig und armselig das Deutschtum darin behandelt wird, und wenn Sie dann anfangen, sich darüber zu wundern oder ungehalten zu werden, so denken Sie an das Wort: „Wer nichts aus sich macht, der ist nichts."

Bismarck hat einmal von den Deutschen, die nach Amerika auswandern, gesagt, sie seien Kulturdünger. Das ist ein hartes garstiges Wort. Aber trifft es nicht den Nagel auf den Kopf? Alles, was das eingewanderte deutsche Element zur Erschliessung der Hilfsquellen und zur Hebung der Kultur dieses Landes getan hat, wird untergeackert wie Mist, nach dem niemand mehr etwas fragt, von dem niemand mehr spricht. Daran ist aber niemand anders schuld, als das deutschamerikanische Element selbst. Es hat nichts aus sich gemacht, und darum ist es nichts.

Etwas aus sich machen, bedeutet nicht: mehr aus sich machen, als man ist, oder etwas anderes aus sich machen, als man ist, sondern die Forderung, welche dieses Sprichwort an uns stellt, ist einfach die: „Stellt

nicht euer Licht unter den Scheffel; lasst es euch nicht gleichgiltig sein, ob andere gut oder schlecht oder gar nicht über euch urteilen. Haltet etwas auf eure Ehre. Verlangt, dass man euch gibt, was euer ist. Mangel an Selbstgefühl, Mangel an Selbstachtung schändet und schadet; bescheidener Stolz bringt Ehre und Gewinn." Es darf den Deutschamerikanern nicht mehr länger einerlei sein, ob man sie als Kulturdünger oder als Kulturfaktor betrachtet.

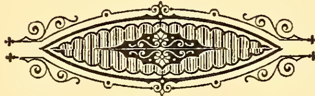
Als ein Kulturfaktor anerkannt zu werden, das ist, kurz gesagt, das grosse Ziel, dem wir alle zustreben sollen und zu dessen Erreichung auch die Deutsche Historische Gesellschaft für den District Columbia ihren bescheidenen Teil mithelfen will. Denn sollen die mancherlei Dienste, welche die Deutschen diesem Lande geleistet haben, allgemein anerkannt und gewürdigt werden, so müssen sie vor allen Dingen bekannt sein. Die amerikanischen Geschichtsbücher litten nicht in dem Masse, wie sie es tun, an Ungenauigkeit, Unvollständigkeit, Einseitigkeit und Parteilichkeit, wenn das Deutschamerikanische Element darin nach Verdienst und Würdigkeit berücksichtigt worden wäre. Dass dies aber nicht geschehen ist, das haben zum grossen Teil die eingewanderten Deutschen durch Zerfahrenheit und Gleichgiltigkeit selbst verschuldet; denn sie vor allem hätten dazu sehen sollen, dass der Anteil, welchen das deutsche Element an der Entwicklung dieses Landes gehabt hat, mehr am Tage liegt, besser bekannt ist.

Nun, Versäumtes kann nachgeholt werden; begangene Fehler können gut gemacht werden. Folgen wir der Anregung, die der Deutschamerikanische Nationalbund für das ganze Land gegeben hat, und sorgen wir dafür, dass die deutschamerikanische Geschichte zunächst bei uns hier im District Columbia gründlich erforscht und allgemein bekannt werde. Ich hörte vor einigen Tagen, dass ein hiesiger Geschichtsforscher, der sich seit längerer Zeit mit der Geschichte des Districts Columbia befasst und u. a. eine sehr wertvolle Bibliographie des Districts Columbia herausgegeben hat, Herr Wm. Bogart Bryan, veranlasst worden ist, eine vollständige und zuverlässige Geschichte des Districts Columbia in zwei Bänden zu schreiben, die dann auf allgemeine Unkosten gedruckt werden soll. Die Deutsche Historische Gesellschaft für den District Columbia wird das Ihrige tun, um zu verhüten, dass diesem Geschichtswerke der Vorwurf, das deutschamerikanische Element ungebührlich vernachlässigt zu haben, gemacht werden kann.

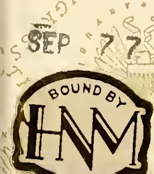
Und wenn in dem gleichen Sinn im ganzen Lande gearbeitet wird, dann muss es mit der Zeit eine Geschichte des amerikanischen Volkes geben, in welcher die Spuren deutscher Geistes- und Händearbeit nicht verweht und verwischt, sondern deutlich gekennzeichnet und gebührend hervorgehoben sind; dann muss es dahin kommen, dass mit besserer Bekanntschaft und richtigerem Verständnis auch das Ansehen und der Einfluss des Deutschamerikanertums sich heben und dass,

was an deutschem Wesen und Wirken gut und schön ist, zum Wohle und zur Ehre des ganzen Volkes die Oberhand gewinnt über das, was im Tun und Treiben anderer unschön und verwerflich ist.

Sind das nicht Ziele, denen nachzustreben wir uns alle zur Freude und zur Ehre anrechnen sollen?




THE LIBRARY OF CONGRESS


SEP 77
BOUND BY

